

Landesbibliothek

Fürsheimer Zeitung

Zugleich Anzeiger für den Maingau



Ersteinst Mittwoch und Samstags. — Druck und Verlag von Heinrich Dreisbach, Fürsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 8. — Verantwortlicher Schriftleiter Heinrich Dreisbach, Fürsheim a. Main.

Anzeigen: Kosten die Zeile, 1000. 1. oder deren Raum 60 M. auswärts 80 M. Reklamen: dopp. Preis. Bezugspreis: monatl. m. Bringerlohn 1550 M. durch die Post, ohne Festgeld: 1500 M. f. Mon. April

Nummer 41 Telefon 59. Mittwoch, den 23. Mai 1923 Telefon 59. 27. Jahrgang

England und Rußland.

Wenn man die Elastizität der russischen Politik betrachtet, so könnte man fast neidisch auf die ungeheure Freiheit werden, mit der die gegenwärtige russische Regierung ihre Politik gestaltet. Kein absoluter Fürst hat jemals die Möglichkeit gehabt, so unabhängig und frei seine Entscheidungen zu fassen wie die gegenwärtigen russischen Gewalthaber sie haben. Eben noch wurde von Moskau aus das Signal „Kriegsgefahr!“ gegeben. Die Einmischung des britischen Vertreters in Moskau in die inner-russischen Angelegenheiten des hingerichteten katholischen Geistlichen hatte einen Brief aus dem Außenministerium zur Folge, der an Deutschland nicht zu wünschen übrig ließ. Auch sonst lag allerhand Konflikt vor. Insbesondere beschlagnahmte Rußland englische Fischdampfer, indem es die Grenze der Territorialgewässer ziemlich einseitig erweiterte. Kurz und gut, die Streitpunkte hatten sich so gehäuft, daß England glaubte, jetzt schärfere Saiten aufziehen zu können. Es hatte allerdings gut vorbereitet. Lord Curzon war mit Erfolg bemüht gewesen, die Türken zu sich herüber zu ziehen. Die Arbeiteropposition in England selber war so geschickt eingeseift worden, daß sie an die Sowjetregierung telegraphierte, keine Gewalt gegen das in die nordischen Gewässer entsandte englische Kanonenboot zu gebrauchen, das dort die englischen Fischdampfer schützen soll. Gestützt auf diese Vorbehaltsarbeit richtete England an Rußland eine Art Ultimatum. Die bolschewistische Presse sprach daraufhin von Krieg, aber die bolschewistische Regierung überließ sofort die günstige Position Englands und lenkte ein. Herr Litwinow flog nach England, und die Antwort der russischen Regierung auf das englische Ultimatum, die dem britischen Vertreter in Moskau überreicht wurde, atmete nur Friedensstöße.

Nummehr ist London überrascht, und es steht sich durch die bolschewistische Taktik in eine etwas seltsame Lage. Die Note der Russen gibt die wichtigsten Dinge preis. So will man das grobe Schreiben des britischen Vertreters vom russischen Außenministerium an den englischen Vertreter in Moskau in Sachen der Hinrichtung des katholischen Würdenträgers einfach als nicht existierend ansehen. Die beschlagnahmten englischen Fischdampfer sollen sofort freigegeben werden, u. auch sonst läßt es die russische Regierung nicht an Anbittungen über ihre Bereitwilligkeit zum Frieden zuhören.

Das entscheidende jedoch ist, daß Herr Litwinow in aller Form den Vorschlag macht, den Gesamtkomplex der zwischen England und Rußland schwebenden Streitfrage einer englisch-russischen Konferenz zu unterbreiten. Um jedes Ausweichen hinter formelle Vorwände auszuschließen, überläßt die russische Note der englischen Regierung die Bestimmung von Zeit und Ort dieser Konferenz. Gleichzeitig wird allerdings der englischen Regierung die Verantwortung für alle Folgen einer etwaigen Ablehnung aufgebürdet. Damit hat sich die russische Regierung ihre volle Handlungsfreiheit zurückerobert, und es ist nun an England, zu dem russischen Vorschlag Stellung zu nehmen. Da die Russenpolitik des Lord Curzon auch in England selber nicht unbestritten blieb, und da insbesondere die Opposition gegen diese Politik sich keineswegs auf die Arbeiterpartei beschränkte, so bringt der russische Schachzug auch Verwirrung in die innere englische Front. Außenpolitisch sichert er den Russen die Wahlung mit der Türkei; denn gegenüber einem so übertrieben friedlichen Standpunkt kann die Türkei ruhig ihr altes Verhältnis zu Rußland weiter pflegen, ohne das sie sich vor der Gefahr sieht, die Errungenschaften der bevorstehenden Verständigung mit England zu verlieren. In Rußland gibt es keine Partei, die deswegen über nationalen Rerrat zittert und von einer Preisgabe russischer Interessen spricht. Die russische öffentliche Meinung aber wird gleichwohl in einer gebarnigten Stimmung gegen England erhalten. Auch dieses Doppelspiel ist den Russen möglich. Welches ihr letztes politisches Ziel aber nun in Wirklichkeit ist, das weiß kein Mensch und besonders wissen es die Engländer nicht. So haben es die bolschewistischen Emigranten wieder einmal trefflich verstanden, ihren diplomatischen Aufmarsch vollkommen zu verschleiern. England wird in seiner Verlegenheit Zeit zu gewinnen suchen, aber das ist es gerade, was offenbar die Russen wollen. Auf diese Weise diktiert sie ihrem Gegner das Gesetz der Handlung. Um die Verwirrung vollkommen zu machen, redet Herr Krassin in einem Interview mit dem Berliner Vertreter der „Daily Mail“ lakonisch davon, daß er glaube, die russische Handelsmission in London werde zurückgezogen werden, und seine Aufgabe sei es, e zu liquidieren. Damit will man gleichzeitig die englischen Handelskreise beruhigen. Hätte die Welt nicht ernstere Sorgen, sie könnte der Weiterentwicklung der russisch-englischen Frage mit gespannter Neugier entgegensehen.

Tages-Überblick.

- Die gegen das Verböter Urteil von Herrn Krupp von Bohlen und Halbach sowie den Kruppdirektoren eingelegte Revision ist vom Revisionsgericht Düsseldorf verworfen worden. Dagegen ist die vom Betriebsratsmitglied Müller eingelegte Revision zugelassen worden, und es wird daher über diesen Teil des Prozesses erneut vor dem Verböter Kriegsgericht verhandelt werden.
- Das Düsseldorf Revisionsgericht hat die von dem am 8. Mai zum Tode verurteilten Schlagebe und von dem zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilten Gadowitz eingelegte Revision für beide Angeklagte verworfen.
- Staatssekretär a. D. Busch, der rheinische Zentrumsgesandte ist auf der Heimreise im Berliner D-Zug einem Schlaganfall erlegen.
- In Berlin wurde der Preis für markenfrees Brot auf 2500 Mark und für markenfrees Schrippen auf 110 Mark erhöht.
- Die ober-schlesische Grenzkommission hat nunmehr im Nord- und Südbahnschnitt der neuen deutsch-polnischen Grenze endgültige Entscheidung getroffen. Ausgenommen sind noch die unerledigten Fragen der Dellbrück-Schichte. Im Nordbahnschnitt besteht die Grenzfestsetzung im wesentlichen im Austausch einiger Wald- und Felder-Abschnitte. Weniger befriedigend sind die Entscheidungen im Südbahnschnitt.
- Trotz des Verbötes der Reichsregierung fährt die kommunistische Partei fort, in den besetzten Gebieten Arbeiterhundertchaften zu organisieren. So meldet man von neuem Hundertchaften in Scherlebeck, Bär, Hasser, Rossum, Scholven und Neß.
- In den nächsten Tagen wird im Reichsanzeiger eine Bekanntmachung des Reichskommissars für Ein- u. Ausfuhrbewilligungen über die erleichterte Ausfuhr veröffentlicht werden.
- Bei den in der letzten Zeit stattgefundenen Elternbetriebswahlen in den Städten und Gemeinden von Sachsen sind die Sozialdemokraten mit wenigen Ausnahmen unterlegen, so z. B. in Chemnitz und Leipzig.
- Dem Berliner Lokalanzeiger zufolge ist Reichstagsabgeordneter Geh. Rat Kahl (D. Vp.) entschlossen, ein Berliner Parteimitglied niederzuliegen und dafür das

Des Andern Ehre.

Roman von H. Couris-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

Konsul Henriki öffnete die Tür zum Boudoir seiner Frau. „Bist Du fertig, Bera?“

Bera Henriki stand mitten im Zimmer. Ihre Treppe hinauf hatte sie in weichen Haltungen von ihren Schwestern herab. Sie war in mattem, hellen und hellen Tönen gehalten und brachte die blühende Schönheit der jungen Frau zur vollen Geltung. Die eine fremde Wunderblume, von Lust und Liebreiz umgeben, stand Bera in anmutiger Haltung und prägte ihr Spiegelbild. Vor ihr kniete ihre Hoste und befestigte am Saum des Kleides eine gelbe Kante von Blütenknospen. Neben ihr stand ihre Gesellschaftlerin, Fräulein Helma Ollers, und entnahm einer Kassetten von überbeschnittenem Ebenholz Bera's Schmuck.

„Nur einige Minuten noch Geduld, Albert, gleich bin ich bereit,“ rief Bera ihrem Gatten zu, ohne den Blick von ihrer eigenen Erscheinung abzuwenden.

Albert Henriki warf einen aus Lust und Schmerz gemischten Blick auf seine schöne Frau, dann trat er zurück und schloß die Tür. Langsam schritt er im Nebenzimmer über den dicken Teppich. In seinem scharf geschnittenen, charaktervollen Gesicht zeigte es wie verhaltene Erregung. Mit nervösen Fingern strich er über das kurzgehaltene, an den Schläfen schon grau melierte Haar. Dann ließ er sich wie müde in einen Sessel fallen. Die schlafte, sehnige Gestalt sank wie haltlos in sich zusammen, und das Gesicht zeigte in diesem Augenblick des Sichgehenlassens schlaffe Züge.

Wer von seinen Bekannten ihn so gesehen hätte, hätte in ihm kaum den sonst so statischen, elastischen Mann erkannt, dessen geistvolle Lebenswürdigkeit und Frische

überall bewundert wurde. Trotzdem Henriki schon nahe den Fünfzig war, behauptete er sich sonst mit seiner eleganten Erscheinung selbst an der Seite seiner um fünfundsiebzig Jahre jüngeren Gattin.

Der Altersunterschied kam kaum jemand zum Bewußtsein, wenn man diese beiden Menschen zusammen sah.

Jetzt freilich hätte ein scharfer Beobachter in seinen Zügen und den umfört blidenden Augen wohl die Zeichen des nahenden Alters erblickt.

Henriki war in seiner Jugend einer von den Männern gewesen, die das Leben mit vollen Sinnen auskosten. Sonst ein Ehrenmann im strengsten Sinne des Wortes, gab es auch bei ihm, wie bei so vielen seiner Art, eine Stelle, wo er nicht einwandfrei empfindend und handelnd. In bezug auf die Frauen war sein Gewissen sehr dehnbar. „Des Andern Ehre“ galt ihm nichts, wenn es sich um eine begehrtestenswerte Frau handelte.

Überföhrt von der Kunst der Frauen, die dem reichen und interessanten Manne im Übermaß zuteil wurde, reizte ihn eine Liaison nur noch, wenn sie zu den verbotenen Früchten gehörte. Aber dann kam ein Tag, der ihn emporschnellte aus diesem leichtsinnigen, gewissenlosen Genussleben.

Ein beleidigter Chemann forderte ihn vor die Wirtstole. Das Duell sollte wohl ein Gottesgericht sein. Aber wie so oft, entschied es auch in diesem Falle ungerecht. Albert Henriki schloß seinen Gegner durch die Brust. Er hatte es nicht gewollt, in der Erregung des Augenblicks hatte er kaum gezielt; seine Hand war ungenügend. Wie durch einen Nebel sah er seinen Gegner wanken und fallen. Da traf ihn der letzte Blick seines Opfers mit wilder Anklage. Diesen Blick vergaß Albert Henriki nie. Noch heute verfolgten ihn die brechenden Augen des Sterbenden bis in seine Träume.

Seit jener Stunde war er ein anderer geworden. Während der Bestrafungshaft, die wegen des Duells über

ihn verhängt wurde, quälte ihn sein erwachtes Gewissen Tag und Nacht. Er machte sich selbst die bittersten Vorwürfe, es so leicht genommen zu haben mit „des Andern Ehre“.

Nach verbüßter Haft schickte ihn sein Vater, ein mehrfacher Millionär, auf Reisen. Es sollte Gras über die Angelegenheit wachsen. Und vor allen Dingen wollte sein Vater verhindern, daß er mit der Frau, um deren willen das Duell ausgefochten wurde, wieder in Berührung kam.

Albert Henriki wäre indessen auch ohnedies ferngeblieben. Sie war ihm nichts mehr als eine Zeugin seiner Schuld.

Und als er nach Jahren von ihrer Wiederverheiratung hörte, berührte ihn das kaum.

Überhaupt — seit dem Duell waren ihm die Frauen gleichgültig geworden. Er ging ihnen aus dem Wege, wo er konnte. Seit seiner Weltreise, die sich auf zwei Jahre erstreckte, hatte sich sein Sinn ernstlichen Zielen zugewandt. Das Inhaltlose seines Lebens war ihm zum Bewußtsein gekommen.

Als er nach zwei Jahren nach Europa zurückkehrte, nahm er einen mehrjährigen Aufenthalt in Italien, um dort die Geschäfte seines Vaters zu vertreten. Er kam immer nur besuchsweise heim zu seinen Eltern. Bei dieser Gelegenheit versuchten sie ihn zu einer Heirat zu bewegen — aber er mochte nichts davon hören. Wohl hätte er jetzt, nun er das Leben ernstlicher aufnahm, gern eine eigene Familie gegründet, aber eine Stimme in seinem Innern sprach ihm unaussprechlich von Vergeltung. Er wagte nicht, eine Frau zur Hüterin seiner Ehre zu machen. An die absolute Treue einer Frau glaubte er nicht. Und warum sollte ihm nicht mit demselben Maß gemessen werden, mit dem er selbst gemessen hatte?

Fortsetzung folgt.

Münchener Mandat anzunehmen. Sein Berliner Wahlkreis macht seine Zustimmung davon abhängig, daß Wahl bei den nächsten Reichstagswahlen wieder in Berlin kandidiert.

— Das Foreign Office soll dem deutschen Votschaffter Sthamer mitgeteilt haben, daß die Regierung vorläufig davon absehe, sich in die Reparationsfrage einzumischen.

— Nach der „Daily News“ wird die englische Regierung zu der Saarfrage die Ernennung eines Untersuchungsausschusses beantragen, dessen Mitglieder nicht den in der Regierungskommission vertretenen Ländern angehören.

— Das „Petit Journal“ schreibt, was auch immer aus Berlin über die Absichten der deutschen Regierung bis jetzt bekannt geworden sei, sei noch tausend Meilen von den unerlässlichen Opfern entfernt, die die deutsche Regierung auf sich nehmen müßte.

— Wie das „Journal“ meldet, ist das Auto des Ministerpräsidenten Poincaré mit einem Lastauto zusammengefallen. Poincaré wurde nicht verletzt.

— Die französische Regierung hat einen von der Kammer angenommenen Gesetzentwurf über die Wiedereinführung der Sommerzeit im Senat eingebracht. Der Entwurf wurde sofort der Kommission für allgemeine Verwaltung überwiesen, der darüber beraten wird. Die Regierung soll die Absicht haben, die Sommerzeit in der Nacht vom Samstag, den 26. auf Sonntag, den 27. Mai, einzuführen.

— Die französische Kammer hat nach lebhafter Debatte eine Reihe von Interpellationen zurückgestellt, darunter eine solche des Abgeordneten Renaud Jean, die die provisorische Freilassung des kommunistischen Abgeordneten Höllein verlangte.

— Die „Liberie“ schreibt: Wenn man einen Blick auf die europäische Gesamtlage zu werfen versucht, erkennt man sofort, daß die Lösung der wichtigsten in der Schweiz befindlichen Angelegenheiten von dem endgültigen Erfolg Frankreichs im Ruhrgebiet und der Unterwerfung Deutschlands abhängig ist.

Aus Nah und Fern.

Mannheim. (Ueberrückige Viehhändlergewinne.) Mit übermäßigen Viehhändlergewinnen beschäftigte sich das Richteramt Mannheim. Beide Angeklagte waren am 12. Februar d. J. auf dem hiesigen Viehmarkt verhaftet worden. Zunächst wurde verhandelt gegen den 41 Jahre alten Viehhändler Moritz Hochstädter aus Lampertheim wegen Preistreiberei. Der Angeklagte hatte am 12. Februar auf dem Mannheimer Viehmarkt eine Kalbin, die er nicht lange vorher um 1 300 000 Mark gekauft hatte, zum Preise von 2 326 000 Mark weiterverkauft. Mit Ausnahme von Veterinärarzt Zahn äußerten sich alle Sachverständigen im allgemeinen günstig über den Angeklagten. Hochstädter habe einen Glanzlauf gemacht. Die Verteidigung verwies auf eine reichsgerichtliche Entscheidung, wonach schon beim Einkauf ein Gewinn erzielt werden könne. Das Bestehen einer Notmarktlage wurde von der Mehrzahl der Sachverständigen bestritten. Dr. Fries nannte den Begriff künstlich konstruiert. Dem Sachverständigen Zahn, der einen Gewinn von 2300 Mark auf das Pund herausgerechnet hatte, wurde entgegen, daß er Viehmärkte nicht besuche und daher den Gebräuchen fremd gegenüberstehe. Der Preis bilde sich erst nach langem Feilschen. Auch andere Händler hätten 3000 Mark pro Pund gefordert. Das Urteil wurde bis nach Verhandlung des zweiten Falles ausgesetzt.

Mannheim. (Für drei Millionen M. Schube gestohlen.) Schube im Werte von über 3 Millionen Mark wurden bei einem Einbruch in das Schuhgeschäft Romeo gestohlen. Es handelt sich um 5 Paar Schube, die Konrecher sind noch nicht ermittelt.

Mannheim. (8 Monate Gefängnis für einen Postmarder.) Ein Postmarder, der 24-jährige Posthilfsschaffner Otto Frank aus Ellbrun, wurde vom Schöffengericht Mannheim zu 8 Monaten Gefängnis unter Anrechnung von einem Monat Untersuchungshaft verurteilt. Der Posthilfsschaffner benutzte seine Beschäftigung bei der Briefverteilung zur Entwendung von Amerika-Briefen, die er zu Hause öffnete und verkaufte. Durch die Postüberwachungsstelle, der das Treiben des Angeklagten auffiel, wurde eine Hausdurchsuchung vorgenommen, bei der 40 Dollar und 150 000 Mark gefunden wurden.

Frankenthal. (Autounfall.) Bei einem Autounfall, der sich zwischen Bohnheim und Frankenthal dadurch ereignete, daß die Bremsvorrichtung eines Lastautos der Konfervenfabrik Groß-Gerau versagte u. der Lastwagen an einen Telephonmast rannte, wurden der Chauffeur Eugen Schuhmacher und der Kaufmann Adam Deß schwer verletzt. Der Chauffeur erlitt einen Schlüsselbeinbruch und Brustverletzungen, der Kaufmann starke Kopf- und Handverletzungen. Lebensgefahr besteht jedoch für beide nicht.

Saarbrücken. (Großer Sachschaden.) Einen großen Schaden erlitt ein Ladenbesitzer in der Bahnhofstraße, dem ein Schaufenster im Werte von 4 Millionen Mark eingeschlagen wurde. Die Täter sind unerkannt entkommen.

Kaiserslautern. (Buchdruckerstreik.) Die hiesigen bürgerlichen Blätter erscheinen infolge Ausbleibens des Buchdruckerpersonals nicht.

Pirmasens. (Folgen des Sturmes.) Der vor einigen Tagen herrschende Sturmwind hat in hiesiger Gegend großen Schaden angerichtet. So entwurzelte er eine der drei großen Eichen an der Straße Erlendbrunn-Heitrichhof, die auf der strategischen Landkarte verzeichnet sind und als Wahrzeichen in boriger Gegend allgemein bekannt sind. Nachdem voriges Jahr der Blitz in eine der Eichen eingeschlagen und sie fast beschädigt hatte, steht jetzt nur noch eine derselben unbeschädigt da. Auf der Straße von Pirmasens nach Witzelsdorf warf der Sturm einen großen Birnbäum um. Zum Glück fiel der Baum in das Feld, ohne weiteren Schaden anzurichten.

Stollbrücken. (Beschlagnahme des Schmugglereigentums.) Ein Motorrad, das beim Schmuggel über die Grenze beschlagnahmt worden war, ist zum Preise von drei Millionen Mark öffentlich versteigert worden.

Stollbrücken. (Nach Hinterlassung von 70 Millionen Mark Schulden, durchgebrannt.) Unter Hinterlassung von etwa 70 Millionen Mark Schulden ist der Mitinhaber der Kohlen- und Düngemittelhandlung Seib u. Preller, der 38 Jahre alte Kaufmann Otto Preller plötzlich gegangen. Gegen Preller wurde ein Haftbefehl erlassen.

Karlsruhe. (Kampf gegen den Bucher.) Die Bucherpolizei befaßt sich augenblicklich mit der Preistreiberei eines großen Berliner Schuhhauses, das hier eine Niederlassung hat. In dem Schuhgeschäft soll ein Damenschuh, der für 59 000 Mark ausgezeichnet war, zu 78 000 Mark verkauft worden sein. Außerdem wurde eine umherziehende Schirmflickerin von der Bucherpolizei angezeigt, weil sie für eine Schirmreparatur 40 000 Mark verlangte, obwohl ein Preis von 3000 Mark angemessen wäre.

Freiburg i. Br. (Schneestürme im Schwarzwald.) Ein Schneesturm wie im tiefsten Winter tobte in den letzten Tagen auf den Höhen des Schwarzwaldes. Bis auf 800 Meter herab lag Schnee. Im Feldberg- und Belgengebiet herrscht bei scharfem Nordwestwind bis zu 3 Grad Kälte.

Leinfert. (Neuer Schwindlertrick.) Der umfangreichen Chronik der Schwindeltricks hat hier ein Gauner eine neue Blüte zugefügt. Da die Welt bekanntlich nobel zugrunde geht, erschien in der Apotheke ein Mann, der sich als Tierarzt ausgab und ein Rezept über ein gewisses Quantum Cocain abgab. Der Apotheker handigte ihm das heute sehr begehrte Gift auch aus. Die Rechnung über den Betrag von 72 000 Mark ließ der Herr Tierarzt an einen Ziegeleibesitzer senden. Als diesem die Rechnung präsentiert wurde, lehnte er natürlich die Begleichung ab, da er mit der ganzen Geschichte nichts zu tun habe. In jeder Stadt halten sich heute zahlreiche Freunde des verderblichen Cocain auf. Sie könnten auf einen ähnlichen Trick verfallen. Deshalb seien Apotheken und Drogerien gewarnt.

Köln. (Zwei Arbeiter beim Wollenschwund ertrunken.) Der Wollenschwund, der über Köln in der Nacht niederging, hatte einen schweren Unglücksfall verursacht. Das Wasser drang in einen großen Sammelkanal am Deutschen Ring mit solcher Schnelligkeit ein, daß es zwei dort beschäftigten Arbeitern den Ausweg abschchnitt, sodaß beide den Tod fanden.

Kleine Chronik.

○ Der Todesprung auf die Lokomotivpuffer. Wie aus Paris geschrieben wird, erlebte ein Herr Perron aus Rochette dieser Tage ein Abenteuer, das er gewiß kein zweites Mal erleben möchte. Er fuhr mit seinem Kraftwagen über Land und lenkte selbst. An einem Bahnhofsübergang angekommen, achtete er nicht weiter auf die Gleise und bemerkte, daß die Schranken nicht geschlossen waren, in seiner Arglosigkeit den heranbrausenden Schnellzug nicht. Als er der Lokomotive aufsitzen wollte, war es schon zu spät: der Zusammenstoß war unvermeidlich. Perron glaubte sein letztes Stündlein sei gekommen. Der Kraftwagen ging auch vollkommen in Trümmer; aber Perron wagte einen mächtigen Sprung und rettete sich auf die Puffer der Lokomotive. Als der sofort gebremste Zug einige hundert Meter weiter zum Stehen gebracht worden war, fand man den unfreiwilligen Fahrgast, zwar in Angstschweiß gebadet, mit schreckensbleichem Gesicht, aber sonst ganz wohlbehalten. — Diese Geschichte stellt eigentlich alles in den Schatten, was der abenteuerliche Baron Münchhausen erzählt.

○ Hamburg—London—Sonne. Unter dem Namen „Neue Hamburg—London-Linie“ wird demnächst ein regelmäßiger Dampferdienst zwischen Hamburg u. London aufgenommen werden. Als erstes Schiff wird der deutsche Dampfer „Progriff“ von Hamburg abgefertigt.

○ Ein englisches Reformgefängnis. Der Aufruhr der Gefangenen des Brandenburger Zuchthaus zeigt, wie unzuverlässig unsere Zuchthäuser mit der Gefängnisverwaltung sind. In England haben die Klagen dazu geführt, daß man nach einer genauen Untersuchung der Gefängnisverhältnisse zu einer Reform geschritten ist. Ein solches Reformgefängnis ist jetzt in Bedford eingerichtet worden. Es besitzt 150 Zellen, die mit bequemen Waschgelegenheiten ausgestattet sind. Die Gefangenen tragen eine Kleidung, die der gewöhnlichen durchaus entspricht, und sind von den Straßlingsmitteln befreit. Sie dürfen Photographien von Verwandten und Freunden an den Wänden der Zellen anbringen. Die Insassen dieses Reformgefängnisses treiben täglich ihren Sport und haben eine Anstaltsbibliothek zur Verfügung, aus der sie unterhaltende Lektüre bekommen. Dieses neue System soll allmählich auch auf die anderen ausgedehnt werden, indem man langsam die Zellen durch bessere ersetzt und die Zellen mit Möbeln ausstattet.

○ Vom Milchjungen zum Millionär. Ein viel-facher Millionär, der riesige Besitzungen und Viehherden in Kalifornien sein Eigen nennt, Dr. John Seddon, ist jetzt nach 35 Jahren in seine Heimatstadt Liverpool zurückgekehrt. Er ließ mit 12 Jahren aus der Schule und fristete zunächst sein Leben als Milchjunge. Dann ging er nach 4 Jahren nach Frankreich u. wurde hier Jodel. Als blinder Passagier gelangte er nach Amerika und begann in der Neuen Welt seine Laufbahn mit 12 Dollars in der Woche. Da er aber sparsam war, so hatte er bald so viel zusammen, um sich eine kleine Farm in Kalifornien zu kaufen. Er arbeitete darauf mit Glück weiter, und als er die ersten 10 000 Dollars zusammen hatte, legte er sie in anderen Gütern an. So erwarb er allmählich sehr viel Grund und Boden, auf dem er mit großem Erfolge die Viehzucht betrieb. Heute ist er einer der bedeutendsten Großgrundbesitzer Amerikas.

Dollarkurs (vorm. 10 Uhr) 58000

Vermischtes.

□ Die elektrische Stadt. In den Vereinigten Staaten ist die Verwertung der Elektrizität im Haushalt sehr viel weiter fortgeschritten, als in Europa, und man stolzt nennen die amerikanischen Hausfrauen den elektrischen Strom ihre „Mädchen für alles“. Man hat ausgerechnet, daß jeder Amerikaner eine Kraftmenge von 40 PS., die ihm durch Dampf, Petroleum und Elektrizität zugeführt wird, zu seiner eigenen Verfügung hat. Um diese Kraftmengen hervorzubringen, werden jährlich etwa 800 Millionen Tonnen Kohle verbraucht. Der Verbrauch von Petroleum ist wahrscheinlich noch größer. Das bedeutendste Mittel zur Kraftzeugung aber liegt in der Ausnutzung des Wassers, die jetzt in der neuen Welt mit aller Energie durchgeführt wird und die nach den Schätzungen der Ingenieure gestaltet soll, jedes Jahr 80 Millionen PS. zu verschlingen. Der Traum der Gelehrten ist es, diese Wasserkräfte möglichst vollständig der Industrie des Landes zur Verfügung zu stellen. Die erste umfassende Verwirklichung dieses Traumes erblickt man in der Anbahnung der vor wenigen Tagen von dem großen Elektrizitätswerk zu Schenectady gemacht wurde, daß die Wasser des Columbia-Flusses im Staate Washington nimmer ausgebeutet werden sollen. Der Plan gipfelt nach den Angaben der New Yorker Blätter in der Bereitstellung von 800 000 PS. in Gestalt von Elektrizität. Damit hofft man, etwa 100 000 Acres trockenen und unfruchtbaren Landes in blühende Felder zu verwandeln. Dazwischen von riesigen Industrieanlagen zu schaffen und eine große funkelnde Stadt anzulegen, die vollständig mit Elektrizität unterhalten wird. Diese „elektrische Stadt“, in der es keinen Rauch und keinen Schmutz geben wird, soll an den Pries-Papids erheben. Der Name dieser Wasserfälle kann mit Hilfe eines Vergrößerungsglases auf jeder Karte des westlichen Amerika entziffert werden. Es ist ein über Fied Erde, der gerade da liegt, wo der mächtige Columbia-Fluß einen Tiefsprung von 90 Fuß ausführt. Hier soll die größte Wasserkrastanlage der Vereinigten Staaten westlich der Niagara geschaffen werden, und zwar wird mit einem Kostenaufwand, der nach der Schätzung 30 Millionen Dollars betragen wird, der größte Staudamm der Welt von Afuan am Nil nicht ausgenommen, hier errichtet; er soll eine Länge von zwei englischen Meilen und eine Höhe von 90 Fuß haben. Im Zusammenhang mit dieser Anlage wird die elektrische Mutterstadt der Zukunft erbaut. Sie wird zunächst Häuser für eine Anfangsbevölkerung von 40 000 Arbeitern und Fabrikanten ohne Schornsteine besitzen. Man schätzt, daß die Anlage der Stadt etwa 12½ Millionen Dollars kosten wird, die Anlage der elektrischen Kraftstation 22 Millionen Dollars und die der neuen Fabriken über 30 Millionen Dollars. Zwei der neuen Industriewerke werden der elektrochemischen und der elektrometallurgischen Industrie gewidmet; die Rechte für die neuen Produktionsverfahren sind in Europa erworben worden. Diese beiden Fabriken werden 150 000 PS. beanspruchen; weitere 400 000 PS. sind für Stahl-, Papier-, Zement-, Glas- und andere Fabriken vorgesehen. In die Wasserversorgungsanlagen und die Vorrichtung für Fruchtbarmachung des Bodens glaubt man 30 000 PS. zu benötigen.

□ Die Musik im Menschenleben. Wenn ein Jüngling zum ersten Male ein Mädchen freit und sein „bete Dich an“ senkt, so ist er eine — Blöde. Man betrachtet — die junge Frau plappert ammutig und quatscht sich in jedem Verhältnis zu einer — Geige. Man lebt nun lange harmonisch zusammen und hört nur Geknorr, von denen der Himmel voll hängt, bis einmal die Geknorr seine Frau auf schlechtem Wege erwischt und das Eheglück ein Ende hat, da die Frau aus dem Hause gewiesen wird. Er wird dann eine — Rauschtrömmel — seine Frau, höchst erbittert über ein Vernehmen, daß sie im besten Falle gar zu eifersüchtig eklären muß, fällt in gelbende Töne und wird zur Schafseife. Der Mann aber möchte sie gerne als eine Schlange betrachten. Sind die Klappen und Geige erst gewaltsam verrückt, so ist es eine schwierige Sache, etwas einer Harmonie ähnliches wird wieder hergestellt. Die angenehmsten Instrumentenwechsel aber bemerkt man bei solchen Menschen, in denen der Geist nicht die Leidenschaft die Geige leitet. Am glücklichsten mag man diejenigen Personen preisen, die abwechselnd Sagot und Blöde sind, und bei denen nur gelegentlich ein Geigenton dazwischen fährt. Wer aber stets entweder im Altsissimo sich befindet, oder zu den untersten Tönen der Stala hinabsinkt, der wird niemals inneren Harmonie erringen.

□ Die längste Brücke der Welt. Es sind zehn Jahre her, als der Plan auftauchte, eine Brücke zwischen der Insel Rügen und dem Festlande zu schaffen. Das Projekt ist bereits fertig, es ruht aber irgendwo in einer Schublade, denn heute fehlen die Mittel, diesen gigantischen Plan auszuführen. Diese Brücke wäre (daß das noch einmal der Fall sein könnte, glaubt man nicht) die längste Brücke der Welt gewesen. Sie ist mit 3258 Metern Länge geplant und soll, damit die Schiffe ungehindert unter ihr durchfahren können, den Meerespiegel in einer Höhe von 32 Metern überspannen. Vor zehn Jahren war das Projekt mit 17 bis 20 Millionen Mark veranschlagt.

Kunst und Wissen.

4 Werbet Schillerpreisräger! In Deutschland gibt es eine altberühmte Stadt, deren nicht ganz unbekannter Name Augsburg ist. In Augsburg hinwiederum gibt es eine Schillerstiftung, und diese Stiftung verfolgt den löblichen Zweck, an besonders begabte junge Schriftsteller einen Geldpreis zu verleihen. In diesem Jahre wird dieser Preis am 1. November verliehen, und zwar beträgt er — sage und schreibe 1000 deutsche Reichsmark. Die jungen, besonders begabten Schriftsteller werden gebeten, ihre Arbeiten nebst Kurresporto bis 1. Juli an Herrn Amtsgerichtsrat A. in Augsburg zu richten. Dieses zur Reminiscenz der jungen, sehr begabten Schriftsteller! — und der junge sehr begabte Schriftsteller soll und rechnet. Er rechnet: 1 Briefwert macht 60 W. mindestens ein Duzend Foliobogen unmöglich zum

Leinwand (Holzfrei) macht 180 Mark, Briefporto (Lebergewicht über 100 Gramm) macht 150 Mark, Briefporto macht ebenfalls 150 Mark, Zinte (Mark mit Wasser verdünnt) macht 400 Mark, eine Stahlfeder (in der Inventur gekauft) macht 60 Mark, Arbeitskraft gleich 0 Mark, macht zusammen 1000 Mark. Und der rechnende Schriftsteller lachelte befriedigt, zog sich den Nagengürt etwas enger und murmelte mit ausgehender Stimme: „Wahrlich ein gutes Geschäft!“

Die Herren von der Augsburger Schillerstiftung sind beileibe nicht die einzigen, die den geistigen Arbeitern so etwas anbieten. Im Frieden, als noch niemand an Geldentwertung dachte, als noch ein geistiger Arbeiter mit 1000 Mark ein ganzes Jahr leben konnte, da haben sie das Kapital der Stiftung in mühseligen Papieren angelegt. Und dort hat es sicher gelegen, so sicher — daß es noch heute im gleichen Nennwert eines entwerteten Geldes daliegt. Der Leidtragende aber ist der Schriftsteller, ist der Ritter von der Feder, dem man ja schließlich alles anbieten kann. Es wird wahrlich höchste Zeit, daß der Staat sich hier schützend vor die Dichter und Schriftsteller stellt und sie vor derartigen Ehrenpreisen bewahrt. Zum mindesten sollte er neben diese „Dichterpreise“ Warnungsausschreiben mit der Aufschrift: „Neugierige werden gewarnt!“ Damit auch nicht mehr eine einzige Arbeit wirklichen und darum weltfremden Dichters sich zwischen die Klischeeprodukte der Vielschreiber verirrt, aus denen sich meistens Bewerbungen um Preise im Werte eines Laibes Brot (wie im vorliegenden Falle) rekrutieren werden.

Gerichtszeitung.

Geraldine Farrar und ihr treuloser Lou. Die amerikanischen Zeitungen sind spaltenlang mit der Scheidungsfrage der auch bei uns noch unvergessenen Opern- und Schauspielerinnen gegen ihren Ehemann, den „bezaubernden“ Schauspieler Lou Tellegen, den sie im Jahre 1914 geheiratet hat, beschäftigt. Die Scheidung wird wegen Ehebruchs begehrt. Lou Tellegen scheint ein unüberwindlicher Frauenhater zu sein, und jedenfalls scheint die Klage Geraldines sehr günstig zu stehen, da sie durch zahlreiche Zeugen gleich drei Ehebrüche ihres vielgeliebten Lou unter Beweis stellt. — Nummer 1 ist die australische Schauspielerin Norma Ambler, eine Bühnenschönheit, die Lou Tellegen vergeblich als seine „Halbschwester“ auszugeben versuchte. Denn die (wohlbezahlten) Zeugen haben ihn fast allabendlich in der Wohnung des Fräulein Ambler in der 37. Straße in New York eilen gesehen, wo er schon im Hausflur unvorstellbar stürmisch von der Halbschwester begrüßt wurde. Die mit Stoppuhren versehenen Zeugen haben 15- bis 25-Minuten-Rufe festgestellt. Ferner haben Lou und Norma erweislich den Sommer gemeinsam in Long Beach verbracht. Endlich ist auch eine sehr bezeichnende jähliche Photographie der beiden dem Gericht vorgelegt worden. Aber auch Norma wurde von Lou betrogen mit — Nummer 2, einer jungen Dame der New Yorker Gesellschaft, Fräulein S. L. — der Name wurde rücksichtsvoll verschwiegen, nur die Adresse ist gerichtsnotorisch: Riverside Drive 730, eine sehr gute, sehr wohlhabende Gegend. Diese beiden haben die Zeugen wiederholt in Autobroschüren nach Riverside Drive 730 fahren sehen, und dann begab sich Lou erst wesentlich später von dort zu Norma. Aber einmal ist er auch die ganze Nacht bei S. L. geblieben — es ist bezeugt. Einmal sind sie auch sehr verträglich spazieren gegangen — aber zur Entgegnung dieser Schilderung ließ das Gericht doch den Saal räumen. — Nummer 3 endlich ist ganz geheimnisvoll, sie wird nur als die „Frau aus dem Cliffordhaus irgendwo in Kalifornien“ bezeichnet. Hier scheinen die Beweise noch nicht ganz festzustehen. — Das ganze nennt man in Amerika ein „interessantes Privatleben“.

Landwirtschaft.

Nicht zu tief säen! Sämtliche Sämereien dürfen nicht zu tief in den Boden gebracht werden. Ganz feiner Samen wird gar nicht in die Erde gebracht, sondern aufgestreut und mit ein wenig feinem Sand bedeckt. Vor der Aussaat ist der Boden zu ebenen und mittels einer Harke oder eines Brechens zu glätten. Nach der Aussaat ist die Erde mit überschüssigem Wasser zu überbrausen und vor dem gänzlichen Austrocknen zu schützen.

Zum Verschicken von Maulwürfen. Ein wird auf Grund der Beobachtungen eines hannoverschen Landmanns empfohlen, frischen Regenmist auf alle die Stellen bringen zu lassen, wo Maulwürfe aufgetreten haben; sie sollen den Geruch dieses Dünges nicht vertragen können und sich verziehen. Aus eigener Wahrnehmung kann ich über die Anwendung des Regenmistes das nachstehende anführen: Mein Garten wurde im Herbst wie auch fast den ganzen (milden) Winter bis in das Frühjahr hinein durch Maulwürfe auf das genaueste abgegraben; namentlich war in dem großen Vorgarten Maulwurfshügel an Maulwurfshügeln. Diesen Teil ließ ich, ohne das Rezept des denkenden Landmanns zu kennen, mit Regenmist gründlich düngen, ebenso verschiedene Beete im Gemüsegarten. Im darauffolgenden Sommer wurde ich von Maulwürfen fast völlig verschont, so daß ich mir die Frage vorlegte, ob ich dieses nicht dem Regenmist zu verdanken hätte. Nach Unterbringung des Regenmistes waren die Maulwürfe abgezogen, mitbin waren sie durch den Regenmist „vergrünt“. Da aber Regenmister in kleinen Quantitäten, wie diese zum Aufbringen auf die Maulwurfshügel und zum Sineintreten in die Löcher nur nötig sind von sog. „kleinen Leuten“, welche sich eine Aus nicht leisten können und mit einer Siege begnügen müssen, leicht zu bekommen sein wird, so dürfte es sich gewiß eines Versuches lohnen, dieses Mittel in Gärten anzuwenden.

Kleintierzucht.

Die Ziege ist in ihren Gewohnheiten ein seltsames Tier; man muß sie eben deshalb danach behandeln. Tut man das, dann verschwindet gewiß auch manches Vorurteil, das man gegen sie hegt; besonders die viel verbreitete Ansicht, daß sie mehr Futter ver-

derbe als Kasse. Man muß ihr eben nur noch zureichendes Futter auf einmal verabreichen, wie es oft geschieht, denn im Überfluß vermag sie selbst das beste; sondern man gebe es in 5-8 kleinen Portionen, dann wird man immer eine leere Krippe finden. Ferner liebt sie Abwechslung sowohl im Futter als auch in der Lebensweise, speziell die aus der Schweiz stammende Saanenziege. Um solche frisch eingeführte Schweizerziegen anzugewöhnen, ist es unbedingt nötig, sie täglich einige Zeit in die frische Luft zu führen und ihnen Auswahl im Futter zu bieten. Der Stall selbst muß recht hell und luftig sein, doch ja nicht kalt.

Jugendliche Auswanderung. Die Auswanderung aus Deutschland nimmt gegenwärtig immer größere Ausdehnung an. Die erreicht den Stand von 1891-1898, wo sie besonders stark war. Wie früher, sind von den deutschen Stämmen die Schwaben in erster Linie daran beteiligt. Nach einer Schätzung des deutschen Auslands-Instituts sind allein im April 3000 bis 3500 Personen aus Württemberg (in der Hauptsache nach Nordamerika) ausgewandert.

Der dienstfreie Betriebsrat. Die Befreiung von der Arbeit des Vorsitzenden eines Gesamtbetriebsrates ist davon abhängig, daß er von Fall zu Fall die Notwendigkeit einer Dienstbefreiung nachweist. Diese wichtige Entscheidung hat der vorläufige Reichsarbeitsrat getroffen. Sie wird jetzt der Reichsarbeitsverwaltung mitgeteilt. Der Gesamtbetriebsrat ist nur für die gemeinsamen Angelegenheiten des Unternehmens zuständig. Daraus ergab sich, daß kein regelmäßiges tägliches Arbeitsbedürfnis vorliegen könne. Eine dauernde Freistellung des Vorsitzenden wäre deshalb nicht notwendig.

Notales.

Flörsheim a. M., den 23. Mai 1923.

1 Das Pfingstfest war kühl und regnerisch. Zu der sonst so beliebten „Maitur“ war diesmal wenig Veranlassung und es war gar nichts selbster, daß man geheizte Stuben antrat. Unter solchen Verhältnissen, wie früher, bei Nacht und Nebel auf dem Feldberg oder sonst einem Taunusgipfel zu laufen, war nichts Verlockendes. So waren denn auch die Nächte ziemlich still und die Waderlustigen stellten sich lieber in ihr Nest und zogen die Bettdecke fast über die Ohren. — Es war also eine sehr unfreundliche und wirliche Pfingsten. Hoffen wir, daß das Wetter bald freundlicher und pfingstnähiger werde.

1 Ausgewiesen auf Grund einer Verfügung der H. J. C., wurde Herr Lehrer Habicht von hier.

*** Unter Abend der freien Volksbühne.** Die Volksbühne hat sich eine Gemeinde erworben, die gerne bei ihr einmal die Stunden des Alltags mit seinen Sorgen und Mühen vergißt. Am vorletzten Sonntag wurden die Erwartungen der zahlreich Erschienenen voll befriedigt. Es wurde gelacht und Freude sah man auf allen Gesichtern. Gespielt wurde „die neue Villa, die moderne Aithemis“. Letzteres von dem Spielleiter Lehrer Habicht selbst verfaßt löste Stürme der Heiterkeit aus. Als Einlage gab es noch einige Rezitationen, die gut gewählt, ihre Wirkung taten. Die Spielerinnen und Spieler der freien Volksbühne hatten einen guten Tag und es klappte alles. Für die große Mühe und Arbeit, die die Einarbeitung der Theaterstücke erfordert, verdienen sie alle besonderes Lob. Mögen sie immer ihre Kräfte zur Verfügung stellen. Eingedenk der Worte eines unsrer Großen: „Das Beste ist für das Volk gerade gut genug.“

*** Konzert.** Der Musikverein Flörsheim veranstaltet am kommenden Sonntag, den 27. Mai abends 8 Uhr im Sängerkreis ein großes musikalisches Vereinskonzert seines mit 24 Mann starken Streichorchesters unter Mitwirkung des Gesangsquartetts „Frohsinn“. Der Musikverein Flörsheim der bekanntlich erst vor kurzem in Flörsheim mit großem Erfolg unter der vorzüglichen Leitung des Kapellmeisters Albers aus Mainz ein Konzert gab, dürfte auch dem Flörsheimer Publikum nur erstklassiges zu leisten verstehen und kann der Besuch jedem nur warm empfohlen werden. Außer den im Programm der nächsten Nummer ersichtlichen Konzertsstücke und Chöre kommen noch Cello- und Violinsolts zu Gehör, welche letztere ein hiesiger Solist den Besuchern vortragen wird. Karten sind im Vorverkauf zu haben im Sängerkreis und im Zigarrenhaus Schleidt.

*** Kreismedizinalrat.** Die Sprechstunden des Kreismedizinalrates finden bis auf weiteres nur noch Montags, Mittwochs, Donnerstags und Freitags von 2-3 Uhr im Landratsamt, Lessingstraße 16, Zimmer 21 statt.

Eingekandt.

Die Redaktion übernimmt nur preßgesetzliche Verantwortung.

Bei den gegenwärtig in so ausgedehntem Maße von der Gemeinde aufgenommenen Arbeiten dürfte an einen schon so lange gehegten Wunsch wieder mal erinnert werden, der sich gerade jetzt sehr leicht ausführen ließe. Die Herstellung eines Badeplatzes am Mainufer, ein Projekt, das schon so oft gewünscht, besprochen und immer wieder fallen gelassen wurde. Unsere berufenen Vertreter mögen sich der Sache daher mal gründlich annehmen und das Projekt beschleunigt in Angriff nehmen lassen. Die immer wiederholten vielerlei Einwände können nicht stichhaltig genug sein, denn was in vielen anderen, am Main gelegenen Gemeinden möglich ist, muß auch hier durchführbar sein. Eine Badeplatz für eine am Fluße gelegene Gemeinde eine notwendige hygienische Maßnahme, trägt zur Erhaltung unserer Jugend bei, wird doch durch das Schwimmen wohl am besten der Körper gekräftigt und gestärkt. Alle Sportsfreunde sollten deshalb ganz besonders warm dieses

Projekt vertreten und fördern helfen. Das Baden im freien Main dürfte, wenn nicht ganz verhindert, so doch eingeschränkt werden und sich mancher Unglücksfall auch vermeiden lassen. Also frisch ans Werk, möge bald der Anfang gemacht werden. K. V.

Sport und Spiel.

Sportverein 09. Am vergangenen Sonntag meiste der hiesige Sp.-V. mit 2 Mannschaften in Ostriftel. Die 2. M. siegte mit 2:1. Die 1. M. verlor unerwartet hoch mit 5:0. Zu entschuldigen ist die Niederlage, durch die siebenwöchentliche Spielpause und außerdem noch zwei Mann Ersatz. Auch dürfte das forsche Spiel des Gegners deprimierend gewirkt haben. Am nächsten Sonntag spielt voraussichtlich Raunheim auf hiesigem Plage. Heute Abend Training der 1. und 2. M.

Bekanntmachungen der Gemeinde Flörsheim.

Bekanntmachung.

Der Ruderverein führt darüber Klage, daß seine Britische am Main von Frauen zum Waschen benutzt wird. Dies ist unstatthaft und wird darauf hingewiesen, daß zu diesem Zwecke die Gemeinde je einen Brunnen an der Ober- und Unterleiche aufgestellt hat, welcher zu benutzen ist. Bei weiterer Benutzung der Britische wird der Verein Strafantrag stellen.

Flörsheim, den 22. Mai 1923.

Die Polizeiverwaltung:
Laud, Bürgermeister.

Baden verboten.

Das Baden im freien Main, insbesondere innerhalb des Ortsberinges, ist verboten. Übertretungen werden unmissichtlich zur Anzeige gebracht.

Flörsheim, den 23. Mai 1923.

Der Bürgermeister: Laud.

Zugelaufen.

Als zugelaufen wurde ein Hund gemeldet. Eigentumsansprüche können im hiesigen Bürgermeisterrat, Zimmer 10 geltend gemacht werden.

Flörsheim, den 23. Mai 1923.

Die Polizeiverwaltung:
Laud, Bürgermeister.

Katholischer Gottesdienst.

Donnerstag 6.30 Uhr Segensamt für Kath. Kellert geb. Keller.
Freitag 6.30 Uhr Amt für den in Höchst + Franz Zel. Hofmann.
Samstag 6 Uhr hl. Messe im Krankenhaus. 6.30 Uhr Amt für Karl Wagner und Ehefrau Katharina.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, den 26. Mai 1923. Sabbat: Rose.
8.00 Uhr Vorabendgottesdienst.
8.30 Uhr Morgengottesdienst.
3.00 Uhr Nachmittagsgottesdienst.
9.15 Uhr Sabbatgottesdienst.

Bereins-Nachrichten.

Sportverein 09. Heute Abend 8 Uhr Training der 1., 2. und 3. Mannschaft. Unentschuldigtes Fehlen wird bestraft.

Für die anlässlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten und Gratulationen sagen wir auf diesem Wege unseren

herzlichsten Dank!

Ganz besonderen Dank den Gesangskollegen vom „Club Frohsinn“, dem Gesang-Verein „Sängerbund“ und Turnverein von 1861.

Willi Breckheimer u. Frau,

Ursula, geb. Hofmann.

Flörsheim, den 22. Mai 1923.

SAAL

für Kino geeignet, zu pachten gesucht.
Offerten sind zu richten an:

Leo Harth, Sindlingen a. M.

Scheergasse 5.

Ein guterhaltener

Kinder-Wagen

wegen Platzmangel
zu verkaufen.
Näheres im Verlag.

Mädchen

nicht unter 17 Jahren, für leichte Haus- und Gartenarbeit gesucht.
Näheres im Verlag.

Rochosen

zu verkaufen.

Näheres im Verlag.

Ein Hund

(Doberman) entlaufen. Abzugeben gegen Belohnung

Hofheimerstr. 10.

Ein guterhaltener

Kinderklapp-

oder Sportwagen

aus gutem Hause zu kaufen gesucht. Offerten mit Preis an den Verlag der Zeitung.

Des Andern Ehre.

Roman von G. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

So blieb er unverheiratet zum Schmerze seiner Eltern.

Sie starben ihm kurz nacheinander, als er bereits über vierzig Jahre zählte. Kurz zuvor war er für immer nach L. zurückgekehrt, um in seiner Vaterstadt das italienische Konsulat zu übernehmen.

Nach dem Tode seiner Eltern wohnte er allein mit der Dienerschaft in der großen, vornehmen Villa am Stadtwald, die sein Vater hatte erbauen und mit allen Bequemlichkeiten versehen lassen.

Natürlich fehlte es nicht an Versuchen, ihn in Symens Fesseln zu schlagen. Freunde und Bekannte weiteiferten mit tüchtigergeheueren Müttern, ihn unter die Haube zu bringen. Aber umsonst — er blieb ledig.

Aber eines Tages ereilte ihn doch das Geschick.

Gelegentlich eines Besuches auf dem Lande eines Freundes lernte er eine junge Dame kennen, die mit ihrer Mutter gleichfalls dort zu Besuch war. Er wußte nicht, daß dies Zusammentreffen nicht ganz zufällig war. Die Gattin seines Freundes hatte Vera Böhm mit ihrer Mutter absichtlich zu gleicher Zeit eingeladen. Veras Mutter war die verarmte Witwe eines hohen Beamten, die nur über eine schmale Pension verfügte. Entfernt verwandt mit der Gastgeberin, hatte sie dieser ihren Wunsch ausgedrückt, Vera mit einem vermögenden Mann zu verheiraten. Konsul Henrici wurde als glänzende Partie für die junge Dame in

Aussicht genommen. Vera wußte, was man von ihr erwartete, die Mutter hielt ihr einen langen Vortrag über die Notwendigkeit einer reichen Heirat. So stand das junge Mädchen Henrici in einer Befangenheit gegenüber, die den selbst eigenartigen Reiz ihrer Schönheit noch verstärkte. Wie ein Feuerstrom schoß das Blut zum Herzen des gereiften Mannes, als er das junge, wunderholde Geschöpf vor sich sah. Der mächtige Eindruck, den Vera auf ihn machte, verstärkte sich von Tag zu Tag. Alle Bedenken, alle Erwägungen, gingen unter in dem starken Gefühl, das ihn beherrschte. Er fühlte, daß er jetzt zum ersten Male die echte, wirkliche Liebe empfand. Weil sie so spät kam und so unerwartet, unterjochte sie alles, was sich ihr in seinem Innern in den Weg stellen wollte.

Kurzum, Albert Henrici kehrte als Vera Böhmers Verlobter nach L. zurück, um alles vorzubereiten, zu seiner baldigen Hochzeit.

Verlobt, bewundert und geliebt wie nie in ihrem Leben, zog Vera wenige Monate später ein in die schöne Villa am Stadtwald. Das glänzende Los, welches sie gezogen, täuschte sie hinweg über die Herzensleere, die sie bei dieser Verbindung empfand. Ihr Gatte erschien um Jahre verjüngt, und seine elegante Erscheinung gefiel ihr sehr wohl. Sie bildete sich allen Ernstes ein, etwas wie Liebe für ihn zu empfinden, und lebte die ersten Jahre ihrer Ehe wie in einem Rausch von Glanz und Reichtum.

Alle ihre Reize entfalteten sich in dem luxuriösen Leben, sie war sinnberaubend schön, und wo sie an der Seite ihres Gatten erschien, wurde ihr gehuldigt.

Henrici liebte seine junge Frau grenzenlos, und eine kurze Zeit war er in ihrem Besitz restlos glücklich. Aber als er dann sah, wie die jungen Männer der Gesellschaft sich eifrig um ihre Gunst bemühten, als er

merkte, wie gern sie sich diese Bewunderung gefallen ließ, da erwachte die alte Angst vor Vergeltung in seinem Innern. Er hätte mit Vera in einen stillen Erdewinkel flüchten, sie vor allen Augen verbergen oder wenigstens ganz zurückgezogen mit ihr leben mögen.

Wenn sie ihn dann aber mit ihren herrlichen dunklen Augen ansah und ihm zeigte, wie sie sich auf diese und jenes Feste freute, dann fand er nicht den Mut, die Freude zu vergällen. Aber so sehr er sich selbst schämte, beobachtete er Vera unausgesetzt mit jorgem dem Mißtrauen, wenn sie sich mit den Verehrern ihrer Schönheit unterhielt.

Bisher hatte er noch nichts entdeckt, was ihm ein Recht zu dieser Sorge gab. Aber vor jedem neuen Feste, das er mit Vera besuchte, überfiel ihn diese lähmende Angst. Er wußte, es gab auch heute noch genug Männer, die es leicht nahmen mit des Andern Ehre.

Mitten in eine besonders glänzende Saison fiel dann plötzlich eine Trauerbotschaft, die Vera zwang, den geselligen Freuden vorläufig zu entsagen. Ihre Mutter starb. Die Liebe zu dieser war nicht groß genug gewesen, um Vera lange niederzudrücken. Aber daß sie all den schon geplanten Festlichkeiten fernbleiben mußte, war ihr ein großerummer. Sie war noch so jung und lebensfreudig und hatte bis zu ihrer Verheiratung wenig vom Leben genossen.

Ihr Mann dagegen schien wie von einem Schlag Alp befreit. Er war glücklich, daß er Vera nun eine lange Zeit für sich allein haben konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Danksagung.

Für die uns anlässlich unserer Vermählung zu Teil gewordenen Aufmerksamkeiten sagen wir den einzelnen Vereinen, sowie Freunden, Verwandten und Bekannten den

herzlichsten Dank.

Ganz besonderen Dank dem Gesangsverein „Liederkränze“.

Joset Mohr u. Frau,

Alwine, geb. Lorbe.

Flörsheim, den 21. Mai 1921.

Danksagung.

Für die uns anlässlich unserer silbernen Hochzeit erwiesene Aufmerksamkeit, sagen

herzlichen Dank

Philipp Messer u. Frau.

Flörsheim, den 22. Mai 1923.

Danksagung.

Für die uns anlässlich unserer SILBERHOCHZEIT und VERLOBUNG zuteil gewordenen Aufmerksamkeiten sagen wir allen unseren

herzlichen Dank!

Theodor Dienst und Frau.
Gertrude Dienst, August Dresler.

Flörsheim, den 22. Mai 1923.

Statt Karten!

Für die anlässlich unserer SILBERNEN HOCHZEIT erwiesenen Aufmerksamkeiten und so reichlichen Blumenspenden sagen

herzlichen Dank

Johann Zerfass u. Frau.
Oberlandjäger.

Flörsheim a. M.

Kloberstr. 17.



Man kann

die Sache drehen,
wie man will,

Schneekönig

ist doch allen anderen Waschmitteln vorzuziehen.

Lacke und Oelfarben

erwählter Preisqualität, sachmännisch hergestellt. Leinöl und Fußbodenöl, Kreide in Qualität, Boius, Glas, sämtliche Erd- und Mineralfarben, Chemische Buntpasten

Farbenhaus Schmitt, Flörsheim am Main, Telefon 96.

Die schönsten Handarbeiten

nach den vorzüglichsten Anleitungen und herrlichen Mustern von

Beyer's Handarbeitsbücher

Kreuzstich, 2 Bände
Auschnitt-Stickerei, 2 Bände
Sticharbeiten, 2 Bände / Klöppeln, 2 Bände
Webstickerei / Sonnenstichen / Kunst-Stricken
Hohlsaum und Leinwandbruch / Das Stickbuch
Stachelarbeiten, 4 Bände / Schiffchenarbeiten
Bunstickerei, 2 Bde. / Harbanger-Stickerei
Buch des Puppenkleidung

Ausführliche
Verzeichnisse
umsonst



Über
verschiedene
Bänder

Überall zu haben
oder vom

Verlag Otto Beyer, Leipzig-T.
Postfach, Postle 3279

Die Meggendorfer Blätter

sind das schönste farbige Witzblatt für die Familie

„Immer mit der Zeit schreitend und für die Zeit „Eine Quelle herzerquickenden Frohsinns.“

Wöchentlich eine reichhaltige Nummer.

Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Ueber die Bezugspreise unterrichtet der Buchhändler, das Postamt oder unmittelbar der Verlag der Meggendorfer-Blätter I. F. Schreier, München, Residenzstrasse 10.

Säml. Lack- u. Farbwaren

sowie Gips und Kreide, Leinöl, Terpentinöl, Siccato in bester Qualität zu billigsten Preisen.

Burkhard Fleisch :: Hauptstraße.

„Hausrat“ Gemeinnützige Möbelversorgung

für das Rhein-, Main- u. Lahnggebiet G. m. b. H.
Luisenstraße 17. — Wiesbaden — Luisenstraße 17.

Lieferung gediegener

Küchen-, Schlaf-, und Wohnzimmer-Einrichtungen

für Kriegsteilnehmer und Minderbemittelte Teilzahlung ohne Preiserhöhung gestattet.

Teilausstellung in Söffenheim bei Schreinermeister Johann Fah.

Das beste Geschäft

ist die Aufgabe eines kleinen Inserats in unserer „Flörsheimer Zeitung“ denn sie wird in jeder Familie gelesen.

Ständiges Lager in

Sohlenleder

In Croupon im Ausschnitt

Abfall-Leder

empfiehlt

Schuhhaus Lenz

Ecke Wickererstrasse und Obertaunusstrasse.

Während der Geschäftsman n u h t arbeiten seine Injerate!

Ata

bestes

Putz-u.

Scheuermittel

Unentbehrlich

in Haus, Werkstatt, Fabrik

Alleinige Hersteller:

HENKEL & CIE.

DÜSSELDORF.

Gorisch

ein halbes Stck Zerkleinert

Patent - Medizinal -

habe ich das über 100 Jahre

G. S. Coll. „Serg.“ Dazu Locken

Crems (nicht fettend und sehr

In allen Apotheken, Drogerien

Parfümerien erhältlich.

Antiseptischer Wundpuder

ausgezeichnetes Heilmittel

für Wunden der Kinder.

Apothek zu Flörsheim.